

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2015)
Heft: 4: Stadt der Freiwilligen : Basel engagiert sich

Artikel: Aus den Anfängen der Zivilgesellschaft : ein Kind der Aufklärung
Autor: Währen, Sabine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Kind der Aufklärung

[sw] Am Anfang stand die Überzeugung, dass der Bürger, dem es gut geht, eine Verpflichtung habe, sich auch sozialen Aufgaben zu widmen. Es ist kein Zufall, dass diese Auffassung im 18. Jahrhundert entstand, das wie kein anderes hin-hergerissen war zwischen erstarrten und überholten politischen Strukturen und den Ideen der Aufklärung.

Das Ancien Régime war eine unbewegliche, streng hierarchische Ständesellschaft. Die soziale Zugehörigkeit wurde durch die Herkunft bestimmt und festgelegt. Jeder Mensch wurde in seinen Stand hineingeboren – und jeder Bürger in seine Stadt. Ein Mauerring umgab auch Basel, mit Toren, die nachts geschlossen wurden. Er sollte diese kleine Welt beschützen, in der selbst die Uhren anders gingen als in den umliegenden Gebieten. Die politische und wirtschaftliche Macht konzentrierte sich in den Händen einer kleinen Oberschicht, die schon seit vielen Generationen den Grossen und den Kleinen Rat beherrschte, die beiden Kammern, welche die städtische Obrigkeit bildete. Politische und gesellschaftliche Ungleichheit erschienen den Menschen in den Grundzügen als natürlich, als etwas von Gott Gegebenes. Obrigkeit und Herrschaft grundsätzlich infrage zu stellen, lag jenseits des Denkbaren. Umsturz und Revolution waren letztlich Sünde, eine Bedrohung für das gesellschaftliche Zusammenleben und die Zukunft der Menschen.

Nicht dass Basel diesbezüglich eine Ausnahme gewesen wäre. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zählte die Stadt rund 15'000 Einwohner. Dazu kamen 23'000 Baselbieter Untertanen, von denen viele leibigen waren. Innerlich krank war die kleine Republik: Nicht allein wegen der ständischen Schichtung, sondern vor allem wegen ihrer Ausschliesslichkeit. Wer als Untertan zur Welt kam, blieb Untertan. Wer nicht das Basler Bürgerrecht besass, war vom politischen Leben ausgeschlossen und durfte weder einen selbstständigen Beruf ausüben noch von sich aus den Arbeitgeber wechseln. Die «Herren», die aus jenen Familien stammten, die mehr als 200 Jahre zuvor in der Folge der grossen sozialen Umwälzungen der Reformation an die Macht gekommen waren, besetzten die Schlüsselstellen in der Regierung und im Rat. Die in Zünften organisierten Handwerker ermunterten sie, Neuzügern das Bürgerrecht zu verweigern, um jene Ordnung zu bewahren, die ihnen einen von keiner unliebsamen Konkurrenz gefährdeten Wohlstand garantierte. Man wollte «das edle, reine, baslerische Blut nicht durch fremden Zusatz verunreinigen», wie



Verfassung der Gesellschaft zur Ästhetikunterstützung und Beförderung der Güten und Gemeinnützigkeiten

§. 1.

Die Erforschung der Urfeststätten und die Uf.
feststellung aller E. Men., best. grif. und best. lösig., was
gemeinsamig ist, und die E. f. f. und den W. f. f. und
die gemeins. Men. und die Uf. f. f. best. best. best. best. best.
und best.
und best.
best. best. best. best. best. best. best. best. best. best. best. best.

Emanuel Falkner sagte, der während mehr als drei Jahrzehnten Oberstzunftmeister respektive Bürgermeister gewesen war.

Die «Gnädigen Herren» stemmten sich gegen jede gesellschaftliche Erneuerung. Man hielt am Althergebrachten fest und liess keine Innovation zu. Kein Wunder, dass fortschrittliche Menschen, auch in der herrschenden Schicht, an diesem engen und dumpfen Staatswesen littcn. Sie waren beeinflusst von der Aufklärung, jener Philosophie, die in Frankreich ihre bedeutendsten Vertreter hatte, die glaubte, mit den Waffen der Wissenschaft und der Vernunft die Welt von den Mächten der Vergangenheit befreien zu können, um ein neues, freieres und glücklicheres Zeitalter zu verwirklichen.

In der alten Eidgenossenschaft waren es die besten Köpfe, die der Aufklärung verbunden waren. Sie brachten die unerhört neuen Ideen von auswärts auch nach Basel, in die Stadt, die sie als eng und verstaubt empfanden. Religion, Wirtschaft, Recht, gesellschaftliche Entwicklung – dies alles sei einer kritischen Prüfung zu unterziehen und zu erneuern. Sie, das waren die Söhne aus der Oberschicht, privilegiert durch Herkunft, Vermögen und Bildung. Man hatte sie zur universitären Ausbildung ins Ausland geschickt, wo sie andere junge Männer trafen, mit denen sie über die Schriften Montesquieus, Voltaires und Rousseaus diskutierten. Die Söhne. Frauen waren von der propagierten Gleichheit ausgeschlossen.

Einer von ihnen war Isaak Iselin (1728–1782). Er verbrachte seine Studienjahre in Göttingen, wo er andere aufklärerisch gesinnte Männer getroffen hatte. Anlässlich einer Bildungsreise nach Paris lernte er den

Auszug aus den Gründungsstatuten der GGO

Gesellschaftskritiker Jean-Jacques Rousseau kennen. Iselins Ziel war es, die «Glückseligkeit künftiger Zeiten» vorbereiten zu können. Glückseligkeit: Das ist ein Begriff aus der Sprache des 18. Jahrhunderts. Er meint mehr als nur eine wirtschaftlich befriedigende Situation. Er beinhaltet auch Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz und damit die Möglichkeit für jedenmann, Besitz zu erwerben. Glückseligkeit in diesem Sinne war ein Gefühl, ein Lebensgefühl, das eine auf Wissenschaft und Vernunft gründende Gesellschaftsordnung ermöglichen sollte.

Auch Iselin litt unter der Enge der Vaterstadt und der Eidgenossenschaft als Ganzes. Er gehörte zu den Gründervätern der Helvetischen Gesellschaft, die 1762 im aargauischen Schinznach ins Leben gerufen wurde. Diese Männer waren keine Revolutionäre, sie forderten Reformen, die sich aus einem neuen Verständnis der Geschichte der Eidgenossenschaft als einem Land der Freiheit, Tugend und Vaterlandsliebe ergeben sollten. Dieser Gedanke fand ein breites Echo, auch in Basel, hauptsächlich unter Kaufleuten, Geistlichen und Professoren. Man organisierte sich in Aufklärungsgesellschaften, die es ihren Mitgliedern ermöglichten, Freundschaften unabhängig von Standes- und Zunftzugehörigkeit zu pflegen. Im Prinzip konnte jeder männliche Stadtbewohner einer solchen Gesellschaft beitreten. Im Prinzip; denn die beträchtlichen Beiträge, die man für eine Mitgliedschaft berappen musste, nahmen eine Selektion vorweg. Der Eintritt war nur jenen möglich, die über einen gewissen Wohlstand verfügten. Diese Gesellschaften waren, so kann man es sehen, eine Kaderschule für die künftigen Politiker der Helvetik, dem Staatswesen, das den Übergang vom Ancien Régime zur modernen Schweiz vorbereitete.

«I selins Ziel war es, die
«Glückseligkeit
künftiger Zeiten» vorbereiten
zu können.»

Die ausgehende 18. Jahrhundert war in der Tat die Zeit der Reformgesellschaften, in denen man die Gedanken der Aufklärung leidenschaftlich diskutierte und oft auch umsetzte. Damals entstand die «Allgemeine Lesegesellschaft». Dort informierte man sich in den neuesten Zeitschriften über das Weltgeschehen und redete sich bei Kaffee und Tabak die Köpfe heiß. Auch die Freiwillige Militärgesellschaft, aus der spä-

Frauenförderung um 1900:
Nähstube der GGG



ter die Offiziersgesellschaft Basel-Stadt hervorgehen sollte, wurde in jener Zeit des Umbruchs gegründet. Solche Vereinigungen waren grundsätzlich offen für jedermann, der in der Lage war, die Mitgliederbeiträge zu bezahlen. Ausser für Frauen natürlich. Letztlich also doch eher für eine Elite, eine durch die Gnade der Geburt bevorzugte und vom Geist der Veränderung bewegte Gruppe.

Unter der Federführung von Isaak Iselin haben sich Basler Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft unter dem Eindruck wachsender sozialer Probleme zusammengefunden, um im Jahr 1777 die «Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützigen», die heutige «GGG», ins Leben zu rufen. Die Gesellschaft setzte sich – verkürzt ausgedrückt – zum Ziel, mit dem Engagement ihrer Mitglieder, sei dies durch freiwillige Tätigkeit, sei dies mittels finanzieller Unterstützung, die allgemeine «Glückseligkeit» zu fördern. In heutiger Sprache formuliert ging es darum, auch sozial und finanziell benachteiligte Gruppen zu integrieren und am gesellschaftlichen Geschehen teilhaben zu lassen. Viele der Projekte der GGG waren für die damalige Gesellschaft neu. Die Umsetzung fortschrittlicher Ideen konnte oft nur gegen den Widerstand massgeblicher Kreise durchgesetzt werden. Am Anfang stand die Sorge für den «Theil der Gesellschaft, den wir mit rohem männlichen Stoltze den Schwächeren Theil nennen – vom Frauenzimmer!» In einer Zeit, in welcher der Tod des Ernährers nicht selten Not und Elend über die Witwen brachte, errichtete die GGG eine «Wittwencasse», aus der hundert Jahre später die Patria Lebensversicherungsgesellschaft hervorgehen sollte. Die Not weiter Bevölkerungsschichten war gross. Sie waren politisch rechtlos und von der Bildung ausgeschlossen. Erste Versuche einer öffentlichen Töchterschule – initiiert von Jakob Sarasin – scheiterten an der geringen Schülerinnenzahl, da die meisten bessergestellten Familien ihre Töchter nicht mit Mädchen aus dem Kleinbürgertum unterrichtet sehen wollten. Erfolgreich hingegen war die 1784 gegründete Papierschule für die in den Papierfabriken des St. Alban-Tals arbeitenden Kinder, denen Lesen, Schreiben und Rechnen beigebracht wurde. Mit der Eröffnung von Näh- und Flickstuben wurden bereits 1779 «arme Töchter» auf das Leben vorbereitet, damit sie «brauchbare und nützliche Dienstboten ihrer begüterten Mitmenschen und rechtschaffene Ehefrauen und Hausmütter solcher Familien werden, welche ihren Unterhalt einzig durch ihre Handarbeit gewinnen müssen». Neben dem Nähunterricht erhielten die Mädchen auch eine elementare Schulbildung.

Der Allgemeinheit zu nützen – eben, sich gemeinnützig zu engagieren – war das Programm der «Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige». Wenn man weiss, unter welch erbärmlichen Umständen damals die Mehrzahl der Baslerinnen und Basler leben mussten, stellt sich, vielleicht sehr provokativ, die Frage, ob Gemeinnützigkeit, wie Iselin sie verstanden hatte, nicht lediglich die ärgsten Auswirkungen eines ungerechten Systems bekämpfte und damit einem Beitrag dazu leistete, gerade dieses System zu erhalten. Allerdings muss man berücksichtigen, dass Exponenten der Aufklärung wie Iselin und andere in der Schweiz, Frankreich und Deutschland, sich dem Fortschritt verpflichtet fühlten und Veränderungen anstrebten. Der Glaube an eine bessere Zukunft war gross. Isaak Iselin und seine Zeitgenossen mussten die Schattenseiten der Französischen Revolution, das Schreckensregime, nicht mehr erleben. Die Ambivalenz der gebildeten Kreise, die sich ein halbes Jahrhundert später in der Helvetik manifestierte, war eine Folge davon. In seinem Alterswerk «Notizen eines Müssiggängers» weist J.R. von Salis darauf hin, dass die von der Aufklärung beeinflusste Oberschicht einen grösseren und echteren Respekt für die Menschenwürde entwickelte als das oft intolerante und harte Bürgertum, das nach der Französischen Revolution an die Macht kam und zum Träger der Industrialisierung wurde. In dem Sinne hat die Tätigkeit der GGG der Gründerjahre, die sich nicht nur um Soziales und Erziehung kümmerte, sondern sich auch kulturell engagierte, nichts mit der durch christliche Nächstenliebe motivierten Almosenpolitik des 19. Jahrhunderts zu tun, in der, um ein Pestalozzi-Wort zu verwenden, das Recht «im Mistloch der Gnade ersäuft» wurde.

Quellen

- Im Hof Ulrich, Isaak Iselin 1728–1782, 138. Neujahrsblatt der GGG, Helbing & Lichtenhahn, Basel 1960
Kreis Georg/von Warburg Beat (Hrsg), Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Christoph Merian Verlag, Basel 2000
Staelhelin Walter, Der Zeit voraus – Dem Staat voraus, 155. Neujahrsblatt der GGG, Helbing & Lichtenhahn, Basel 1977
Teutberg René, Basler Geschichte, Christoph Merian Verlag, Basel 1986